

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr, Ev.-luth. Erlöserkirche Vahrendorf, 8. November 2009
Thema: Schöpfung und 9. November
Pastor Dr. Werner Steinmann

PREDIGT

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei jetzt mit uns allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

von Astronauten, die die Erde in Raumkapseln umkreisen, hören wir immer wieder, wie beeindruckend, wie bewegend der Blick auf den blauen Planeten Erde ist. Und dass sich aus dieser Perspektive die Maßstäbe vollständig verschieben. Auch die Maßstäbe für uns selbst.

Wenn wir nämlich genau hinsehen, merken wir, dass wir gar nicht im Zentrum stehen, sondern dass wir auch nur ein Teil der Schöpfung sind – eingebettet in einen sehr viel größeren und älteren Zusammenhang. In der Bibel lesen wir davon, wie Gott die tote Materie belebt, wie er alles Leben kreierte auf dieser Erde: Pflanzen, Tiere und am Ende auch uns Menschen.

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; er schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“

Der besondere Adel, der uns von Gott mitgegeben wurde, ist sicher diese Ebenbildlichkeit. Der Schöpfer aller Dinge hat den Menschen nur wenig niedriger gemacht als er es selbst ist. Das hebt uns aus den von Gott geschaffenen Geschöpfen heraus – natürlich –, ruft uns gleichzeitig aber auch in eine besondere Verantwortung hinein. Denn der Auftrag Gottes an die Menschen, sich die Erde untertan zu machen, bedeutet ja eben nicht die Ausbeutung und Unterdrückung dieser Erde und ihrer Lebewesen, sondern bedeutet die bewahrende Nutzung, Pflege und Erhaltung derselben.

Insofern müssen wir Menschen unser Verhältnis zum Ganzen der Dinge und zu den vielen Teilen, zu den Mosaiksteinchen, aus denen sich die Schöpfung zusammensetzt – insbesondere zu unseren Mitgeschöpfen, den Tieren –, immer wieder neu überdenken und bestimmen.

Wir müssen Acht geben darauf, dass wir unsere Macht, unsere Machtstellung, nicht ausspielen, dass wir den Bogen nicht überspannen, weil die Balance in der Natur sensibel ist und weil das Gleichgewicht der Kräfte schnell verloren gehen kann.

Wir sehen das an den klimatischen Veränderungen unserer Zeit. Die Erdatmosphäre wird wärmer, die Pole schmelzen ab, der Meeresspiegel steigt an. Welche Konsequenzen hat

das für die Lebenswirklichkeit auf diesem Planeten, welche Auswirkungen hat das für Mensch und Tier?

Spätestens dann, wenn etwas Unumkehrbares geschähe, würde uns bewusst, wie abhängig wir sind – und dass die Natur sich nicht ungestraft beschädigen und ausbeuten lässt.

Die Bibel ist ein Buch, das Menschen immer wieder erinnert und zur Klugheit auffordert, damit, bevor etwas geschieht, das drohende Unglück abgewendet werden kann.

Jesus von Nazareth, Jesus der Christus, spricht sich für die Dimension der Liebe aus, die Gott betreffen soll und auch unseren Nächsten.

Es wäre logisch und konsequent, hier noch einen Schritt weiterzugehen und zu sagen, dass wir auch unseren Mitgeschöpfen, d.h. den Tieren gegenüber, nicht nur Verantwortung empfinden sollten, sondern auch Empathie, d.h. Liebe und Mitgefühl.

Denn die Humanität einer Gesellschaft ist nicht allein daran ablesbar, wie sie mit ihren Mitmenschen, vor allem mit den Schwachen, Kranken und Hilfsbedürftigen umgeht. Der Radius dieser Humanität spannt sich weiter. Er betrifft auch den Umgang mit den Tieren, ja er betrifft unsere Haltung der Schöpfung gegenüber in grundsätzlicher Weise.

Wenn wir eine solche Wahrnehmung entwickeln könnten, würden wir die Zusammenhänge der Natur und unsere innere Verbundenheit mit den Mitgeschöpfen neu verstehen lernen und selbst wohl am meisten davon profitieren.

Franz von Assisi ist so ein Mensch gewesen, der eine unmittelbare Beziehung zu den Dingen der Natur besaß. Er konnte die Sonne, Schwester nennen, den Mond und die Sterne Bruder. Und begriff die Vögel als seine Geschwister.

All Lebewesen sind im Grunde unsere Geschwister, entsprechend sollten wir uns ihnen gegenüber verhalten.

Sie bereichern uns Leben.

Sie schenken uns ihre Nähe und Begleitung.

Sie schenken uns Nahrung.

Deshalb sollte ein angemessener Umgang mit ihnen, gerade in der Nutztierhaltung, selbstverständlich sein.

Angesichts einer krisengeschüttelten Welt wird der Ruf nach Werten wieder lauter – nach Werten, nach Wertigkeiten, die verloren gegangen zu sein scheinen, jedenfalls in bestimmten Bereichen unseres Lebens.

Werte sind Maßstäbe, die es möglich machen, das Gleichgewicht zwischen dem Machbaren und dem Nutzbringenden, dem, was uns zum Wohle gereicht, zu finden. Wertmaßstäbe sind deshalb so unverzichtbar, weil sie davor bewahren, dass sich der Mensch in den Abgründen von Gier, Selbstliebe und Selbstzerstörung verliert.

Der Religion kommt in diesem Zusammenhang eine herausragende Rolle zu: der christlichen Religion, aber auch all den anderen Weltreligionen, weil sie nämlich ethische Maßstäbe setzen können, die nicht in menschlicher Beliebigkeit gründen, sondern in der Beziehung zu Gott.

Als Ebenbilder Gottes sind wir dazu ausersehen, der Erde und dieser Welt eine Gestalt zu geben, die human ist, die von Geschwisterlichkeit, die von der Solidarität des Mitgefühls geprägt ist, und in der die Mechanismen von Gewalt und Krieg nicht mehr gelten sollen.

Dass das tatsächlich funktionieren kann, dafür gibt es immer wieder Beispiele. Manchmal sind es nur die kleinen Zeichen und Schritte. Und manchmal gelingt etwas ganz Großartiges, wie vor 20 Jahren, als es mit den friedlichen Mitteln des Widerstandes und des Protestes möglich wurde, die menschenverachtende Mauer, die unser Land, die ganz Europa spaltete und Menschen voneinander trennte, zu Fall zu bringen.

Aber Aufrufe, Appelle allein genügen nicht, reichen nicht aus. Wir sind als Menschen nur zukunftsfähig, wenn wir gleichsam einen qualitativen Sprung machen, wenn wir über die Behauptung unserer jeweiligen Eigeninteressen, die häufig wesentlich vom wirtschaftlichen Vorteil abhängig sind, hinaus zu einem Denken finden, das unseren Blick weitet und den Dingen ein neues Verständnis entgebringt.

Dieser Prozess der Bewusstseinswandlung, Jesus spricht in seinen Reich-Gottes-Gleichnissen immer wieder davon, beginnt im Kleinen, und er beginnt bei jedem Einzelnen von uns:

Wir müssen um-denken, damit die Welt umzudenken beginnt.

Wir müssen um-wandeln, damit die Welt neue Handlungsmuster findet.

Und wir müssen um-gestalten, damit diese Welt ein besseres, menschlicheres Antlitz empfängt.

Es gibt so viele hoffnungsvolle Beispiele dafür, was möglich ist, wenn Menschen kreativ vom Geist der Liebe und des Miteinanders angestoßen und bewegt sind. Eines dieser Beispiele ist das Engagement der Dr. Heinz-Wilhelm und Marianne Frölich Stiftung aus Buchholz, die sich seit 2005 für die Förderung des Tierschutzes einsetzt – ganz konkret und in unserer unmittelbaren Umgebung. Wir werden gleich mehr über die Arbeit dieser Stiftung erfahren.

Tiere haben normalerweise keine Lobby oder nur eine ganz kleine. Umso mehr verdienen sie unsere Aufmerksamkeit und Zuwendung. Gerade als Christen können und müssen wir uns hier mit einbringen und Anwalt sein für die, die keine eigene Stimme haben. Denn die Tiere sind uns anvertraut. Wir haben Verantwortung für sie, für ihr Wohlbefinden, wir müssen ihre Bedürfnisse Ernst nehmen und für eine artgerechte Haltung Sorge tragen.

Tiere sind keine Gegenstände, keine Fleischberge, sondern Mitgeschöpfe, die Schmerz, Leid und auch Freude empfinden, ähnlich wie wir.

Entsprechend sollen und müssen wir uns um sie kümmern und ihnen Lebensräume bewahren und schaffen, in denen sie sich wohl fühlen können.

Amen.